

Drohen Konflikte mit den Landwirten?

Wie Bad Laer Randstreifen aufwerten und damit nicht nur für die Natur Gutes tun will

Von [Frank Wiebrock](#)



Bliühstreifen aus regionalem Saatgut sind eine Option, Wegränder aufzuwerten.
dpa/Uwe Zucchi

Wie Bad Laer Randstreifen aufwerten und damit nicht nur für die Natur Gutes tun will
Drohen Konflikte mit den Landwirten?

Bad Laer. Es ist eine Art Schatz am Wegesrand, den Bad Laer jetzt heben will: Wegeränder sollen aufgewertet und so Ökopunkte gesammelt werden. Die wiederum können zukünftig helfen, andere Eingriffe in die Natur auszugleichen. Das ökologische Potenzial der Randstreifen ist beträchtlich. Der Gesprächsbedarf mit den Landwirten möglicherweise aber auch.

Bislang werden die Randstreifen eigentlich gar nicht genutzt. Allerdings sind Teile im Laufe der Jahre unter den Pflug geraten und werden von Landwirten bewirtschaftet. Dabei könnte die Gemeinde die Flächen durchaus auch für sich nutzen. Zum Beispiel als Ausgleichs- und Ersatzflächen für andere Eingriffe in die Natur.

Theoretisch, so rechneten es Bernd Mende von der Ge-Komm GmbH und Björn Rohloff von der Stiftung Kulturlandpflege Niedersachsen in der Sitzung des Bau- und Umweltausschusses vor, könnten durch Aufwertung der untersuchten 590 Wegerandabschnitte in der Gemeinde rund 300.000 Ökopunkte gesammelt werden. Aber macht es Sinn, wirklich jeden „Zipfel“ aufzuwerten, der dann anschließend natürlich auch entsprechend gepflegt werden muss?

Im ersten Schritt die "Bigpoints"

Aus Sicht der Experten zumindest im ersten Schritt nicht. Eingesammelt werden sollen zunächst die „Bigpoints“: Flächen mit hohem Aufwertungs- und Entwicklungspotenzial. Insgesamt wurden 53 gemeindliche Wegerandabschnitte im Außenbereich lokalisiert, die sich für eine entsprechende Aufwertung sehr gut eignen. Aus diesen Abschnitten ließen sich immerhin schon rund 47.000 Ökologische Werteinheiten generieren.

Allerdings bergen etliche dieser Flächen Konfliktpotenzial: Denn 30 der 53 Wegerandabschnitte werden laut Bestandsaufnahme aktuell von Landwirten zumindest mitgenutzt. Die salomonische Umschreibung im Konzept: „Fremdgenutzte Wegränder.“ Bislang kein Problem, schließlich konnte sich die Gemeinde damit auch oft die Pflege der Randstreifen sparen. Was also tun?

Landwirte sollen ins Boot geholt werden

Die Bad Laerer Lösung ist pragmatisch: Zwar ist laut Konzept „diese Nutzung auf gemeindeeigenen Grundstücken [...] künftig zu Gunsten der Wegerandbepflanzung aufzugeben.“ Damit das Projekt aber auf hohe Akzeptanz stößt, soll „vorab eine Beteiligung der Landwirtschaft und der Öffentlichkeit erfolgen“. Auch die Ortsräte sollen dabei eingebunden werden.

Wie funktioniert das Punktemodell?

Einfach mal alles großflächig zupflastern? Das geht schon lange nicht mehr. Bei Eingriffen in Natur und Landschaft müssen vermeidbare Beeinträchtigungen vermieden und unvermeidbare Beeinträchtigungen kompensiert - sprich vor Ort oder durch Ersatz ausgeglichen werden. Das Kompensationsmodell des Landkreises Osnabrück liefert dafür die Berechnungsgrundlage. Im Kern wird nicht mehr „Pi mal Daumen“ kompensiert, sondern auf Basis eines definierten ökologischen Wertes. Dabei ist unterschiedlichen Biotopen ein Wertfaktor pro Quadratmeter zugeordnet. Bei Eingriffen wird der aktuelle und der neue Flächenwert verglichen. Ist der neue Wert geringer, muss ausgeglichen werden, ist er höher, kann eine Kommune sich die Punkte unter Umständen gutschreiben lassen.

Die einfache Logik hinter dem Modell: Es muss zwar nicht ein identischer, aber ein gleichwertiger Ersatz für den Wertverlust an Natur und Umwelt geschaffen werden. Der ökologische Gesamtwert des Gemeindegebietes verändert sich somit nicht zum Negativen. Und weil durch Überbauung und Versiegelung nicht nur Werte verloren gehen, sondern durch Grünflächen oder Gehölze eine zum Baugebiet gewordene Ackerfläche stellenweise auch aufgewertet wird, können Eingriffe zumindest teilweise direkt im Gebiet ausgeglichen werden.

Außerdem ermöglicht diese Art des Bilanzierens inzwischen, dass Gemeinden sich in Abstimmung mit dem Kreis Punkte schon im Vorfeld erarbeiten und für später aufheben. Der Vorteil des Ökopunkte-Ansparens für die Umwelt: Flächen können unabhängig vom konkreten Ausgleichsbedarf aufgewertet werden. Der Umwelt dürfte das recht sein.

Welcher Zeitraum sich genau hinter „künftig“ verbirgt, bleibt dabei zunächst offen. Schließlich braucht die Kommune die Punkte nicht für ein konkretes Projekt. Eher kurzfristig sollen dagegen zunächst die 23 Wegerandabschnitte, die nicht von der Landwirtschaft genutzt werden, aufgewertet werden. Allein dadurch könnten schon 20.000 Punkte gesammelt werden.

Weiteres Potenzial

Und wenn die so erwirtschafteten Punkte irgendwann verbraucht sind oder das Ausgleichskonto weiter aufgefüllt werden soll? Weitere 123 Wegerandstreifen fallen in die Kategorie „niedriges bis mittleres naturschutzfachliches Aufwertungs- und Entwicklungspotential“ mit zusammen noch einmal 40.000 Ökopunkten. 39 dieser Flächen sind im direkten Zugriff der Gemeinde, 84 gehören ihr zwar, werden aber aktuell „fremdgenutzt“.

Und wie werden Flächen aufgewertet? Zum einen durch Umstellung des „Mähregimes“: So wird nicht mehr auf beiden Seiten gleichzeitig gemäht. Der Abstand beträgt mindestens zwei Wochen, zudem sollte das Mähgut abgefahren werden. Weitere Aufwertungsoptionen: Aussaat von Wildblumenmischungen, Anpflanzung von Wildstauden oder Hecken. Und eben auch das Heranziehen fremd genutzter Wegerand-Abschnitte, denn Ackerflächen sind aus ökologischer Sicht nicht das Optimum.

Wie funktioniert das Punktemodell?

Einfach mal alles großflächig zupflastern? Das geht schon lange nicht mehr. Bei Eingriffen in Natur und Landschaft müssen vermeidbare Beeinträchtigungen vermieden und unvermeidbare Beeinträchtigungen kompensiert - sprich vor Ort oder durch Ersatz ausgeglichen werden. Das Kompensationsmodell des Landkreises Osnabrück liefert dafür die Berechnungsgrundlage. Im Kern wird nicht mehr „Pi mal Daumen“ kompensiert, sondern auf Basis eines definierten ökologischen Wertes. Dabei ist unterschiedlichen Biotopen ein Wertfaktor pro Quadratmeter zugeordnet. Bei Eingriffen wird der aktuelle und der neue Flächenwert verglichen. Ist der neue Wert geringer, muss ausgeglichen werden, ist er höher, kann eine Kommune sich die Punkte unter Umständen gutschreiben lassen.

Die einfache Logik hinter dem Modell: Es muss zwar nicht ein identischer, aber ein gleichwertiger Ersatz für den Wertverlust an Natur und Umwelt geschaffen werden. Der ökologische Gesamtwert des Gemeindegebietes verändert sich somit nicht zum Negativen. Und weil durch Überbauung und Versiegelung nicht nur Werte verloren gehen, sondern durch Grünflächen oder Gehölze eine zum Baugebiet gewordene Ackerfläche stellenweise auch aufgewertet wird, können Eingriffe zumindest teilweise direkt im Gebiet ausgeglichen werden. Außerdem ermöglicht diese Art des Bilanzierens inzwischen, dass Gemeinden sich in Abstimmung mit dem Kreis Punkte schon im Vorfeld erarbeiten und für später aufheben. Der Vorteil des Ökopunkte-Ansparens für die Umwelt: Flächen können unabhängig vom konkreten Ausgleichsbedarf aufgewertet werden. Der Umwelt dürfte das recht sein.